Java-Träume.

Von Harro Essingh.

Unter den rauschenden Palmen der üppigen, tropischen Vegetation, nach unter der Mittagslinie, liegt Javas fruchtbare Bergwelt und hegt die Gedanken und Hoffnungen der modernen Generation eines Vierzig-Millionen-Volkes brauner Malayen. Unsichtbar noch und verpönt flattert über Java das rot-weiße Banner mit dem Büffelkopf und die Indonesier träumen ihren eigenen Java-Traum, den Traum von Insulinde.

Mehr als ein Jahrtausend ist vergangen, seit die Hindus nach Java kamen, und auf den Inseln eine Hindu-Indonesische Kultur entstand. Java vor allem blühte, und es gewann noch weiter, als Jahrhunderte späte., unter dem Antrieb der glaubenseifrigen Gebote des Korans, die Araber ihre junge Religion nach Indonesien trugen und Javas buddhistische Bewohner zum Islam bek[illegible]ten.

Dann fanden vor drei Jahrhunderten, als Spanien den Niederlanden den Fuß in den Nacken setzte und der Haß gegen alles Spanische zum politischen Glaubenssatz wurde, die Holländer den Weg nach Indien. Ihre Schiffe landeten, als das Jahrhundert der Reformation zur Neige ging, auf Java und den übrigen Inseln des portugiesischen Kolonialreiches in Ostindien, das durch die spanische Eroberung des bereits im Niedergang begriffenen europäischen Mutterlandes Spaniens Geschicke teilte. Im Laufe des achtzigjährigen, zugleich in Europa und Ostindien tobenden Freiheitskampfes fiel Ostindien den Holländern zur Beute.

Das Jahrhundert des Dreißigjährgen Krieges, für Deutschland schwärzeste politische Nacht, war das „Große Jahrhundert" der meerbeherrschenden Niederlande. Portugals Stern war erloschen; Spaniens Weltmacht kränkelte und erstarrte; noch wurde England von Revolutionen erschüttert, und holländische Kriegsflotten unter Admiral de Ruyter jagten auf der Themse.

Aus der üppigen Fruchtbarkeit Javas erwuchs der Reichtum von Amsterdam, Dordrecht und Vlissingen, und diese wirtschaftliche Macht der beiden Provinzen Seeland und Holland, in deren Grenzen die reichsten Städte des Landes lagen, bildete die Grundlage für die glänzende Weltmachtstellung der Niederlande des siebzehnten Jahrhunderts.

Doch Holland wurde nicht Java, und Java wurde nicht Holland; die Holländer besaßen Java nur und waren Javas Nutznießer, wie England jahrhundertelang nichts als der Nutznießer Indiens war.

Noch bis in's vorige Jahrhundert hinein hatte der ehrsame holländische Bürger, wenn er vernahm, daß ein Verwandter nach dem „Osten" ging, das gleiche Gefühl wie sein deutscher Zeitgenosse der Biedermeierzeit bei der Kunde, daß ein Vetter oder Neffe nach Amerika wolle. Die Familie fühlte sich kompromittiert; wer in die Welt hinauszog, mußte bestimmt das eine oder andere auf dem Kerbholz haben.

Nur wenige sahen weit über die Reichweite des Dorfkirchturms; Unverständliches traf die wenigen, die aus Energie und Unternehmungsgeist hinauszogen. „Vorwärts, Schuft, nach dem Osten!" hieß es in Holland, wie in Deutschland? „Vorwärts, Schurke, nach Amerika!" So ging viel Ausschuß nach den Kolonien. Java und die ostindische Inselwelt tragen heute die Spuren davon. Lange Jahrhunderte war der braune Malaye nur Ausbeutungsobjekt für eine mächtige Körperschaft, die sich Ostindische Compagnie nannte und ihren Sitz in Amsterdam hatte. Dorthin flossen die Millionen der Tee-, Reis-, Tabak- und Zuckergewinne, während auf Java der Boden um ein Spottgeld requiriert wurde und die Eingeborenen fronen mußten. Heute ist die Ostindische Compagnie verschwunden; die koloniale Finanzpolitik des „Ueberschuß um jeden Preis" ist aufgegeben. Aber die Zinsknechtschaft Javas blieb, sie erscheint jedoch nicht mehr im Budget des Kolonialministeriums, sondern nur noch in den Dividenden der Plantagenpapiere, die am Rokin zu Amsterdam gehandelt werden.

Aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Hollands großer Staatsmann Thorbecke frische Luft in die muffigen Amtsstuben des Haags brachte, datiert die Strömung im modernen Holland, um die Grundlagen der niederländischen Hoheit in Indien vom materiellen auf das moralische und geistige Gebiet zu verlegen. Furcht vor Aufstand und Empörung auf der einen, ehrliches Streben nach Besserung des sozialen und kulturellen Zustandes der eingeborenen Bevölkerung auf der anderen Seite, führte, analog der Entwicklung England-Indiens nach dem Aufstand 1859, zur Beschreitung neuer Bahnen.

Doch wie im Indien des festländischen Asiens, so hat auch im Inselreich Niederländisch-Indiens Unruhe sich der Gemüter bemächtigt. Noch wissen viele nicht klar, was sie wollen, aber deutlich und zielbewußt reden, handeln und — warten die Führer.

Die Holländer sehen sich, wie die Engländer in Indien, Schwierigkeiten gegenüber, an deren Bewältigung sie im geheimen verzweifeln. Nicht, weil sie etwa als Kolonialvolk inferior wären, sondern weil sie auch bei ehrlichem Willen keinen Ausweg sehen das Mutterland mit seinen wirtschaftlich-kolonialpolitischen Interessen mit dem langsam, aber stetig zu einer selbständigen Einheit heranreifenden Völker- und Stämmgemisch Indonesiens in Einklang zu bringen.

Gegenüber dem „Traum von Java", dem Plan eines indonesischen Reiches, steht der weitausholende Plan eines wenigstens in kultureller Hinsicht einheitlich organisierten Groß-Niederlands. Das ist eine niederländische Sprachgemeinschaft aus Holland, Flämisch-Belgien, Südafrika, Niederländisch-Ost und Westindien, deren kompakte Einheit die südafrikanische Burensprache zugunsten des europäischen Schriftniederländisch verdrängen und den Flamen den ihnen gebührenden Anteil am belgischen Kolonialgebiet, in der Gestalt der südlichen Hälfte des Kongostaates mit niederländischer statt französischer Verwaltungssprache erzwingen könnte.

Doch in Indien ist die Europäerschicht nur dünn, und der Malaye hat nie seine Muttersprache verlernt. Die vielen seiner Volksgenossen, die europäische Bildung erwarben, haben seine Muttersprache zur modernen Schriftsprache entwickelt, die heute bereits eine vielgelesene Presse und bedeutende Buchliteratur aufweist. Die Bevölkerung, die sich einst in feudaler Unterwürfigkeit von ihren Fürsten und Oberhäuptern gegen klingende Münze und teilweiser Duldung einer Schattenherrschaft der Ostindischen Compagnie ausliefern ließ, ist heute in mächtigen, mehr oder weniger oppositionellen Verbänden organisiert. Die Erkenntnis, Staatsbürger zu sein, wächst; das feudale Gefühl der Abhängigkeit von den angestammten Land- und Dorfpotentaten, das einst den Holländern [illegible]

Jahr zu Jahr mehr dahin; eine öffentliche Meinung bildet sich, und wie in Europa am Ausgang des 18. Jahrhunderts konzentriert sich das Streben des Volkes und seiner Führer zum Ruf nach der Volksvertretung der vierzig Millionen Javaner, als welche der gegenwärtige Volksrat, der sich überwiegend aus der verschwindend geringen europäischen Minderheit rekrutiert, nicht anerkannt wird. Auf Java steht Altes, Ueberaltes vor dem Zusammenbruch . . .

Wie in England verschließen auch in Holland nur wenige die Augen vor der Gefahr, die den beiden Reichen in Indien, den Angelpunkten ihrer wirtschaftlichen und (bei England wenigstens) auch politischen Machtstellung droht. Die Größe und Dringlichkeit der Gefahr wird verschieden beurteilt. Ein Holländer zitierte einmal im Hinblick auf Niederland und Indonesien die Fabel eines malayischen Dichters, vom großen Fisch, der dem kleinen Fisch begegnete. „Ich werde dich fressen," sagte der große. — „Ich protestiere!" rief der kleine, „es ist grausam, es ist Unrecht, es ist Willkür!" — „Gut," sagte der große, „friß du mich denn!" Der kleine versuchte es, konnte aber mit seinen Zähnen der Haut des großen nichts anhaben. Zuletzt sprach er, ermüdet und resigniert: „Nun gut, friß du mich denn!" — Gewiß liegt Wahrheit in der Fabel; es fragt sich nur, wer auf die Dauer der große und wer der kleine Fisch sein wird.

Mehr und mehr kristallisieren sich die Völker- und Länderfetzen der sogenannten Kolonialgebiete zu neuen Einheiten: das Land des Nils, Britisch-Indien, Indonesien — vergehende Kolonialgebiete, werdende Reiche aus eigener Kraft. Dominien vielleicht eines künftigen Weltreiches . . .

Hier begegnen sich die Träume Javas und der Malayen mit denen der Hindus, Aegypter und Sudanesen und mit denen ungezählter anderer, auch Europäer, die die willkürliche politische Zerstückelung der Tropen durch die heutige Form europäischer Kolonialherrschaft als kulturhindernd empfinden und bekämpfen.

Neues aus aller Welt.

— **Andreas Hofers Urenkelin.** In Wiener Zeitungen war vor einiger Zeit darauf hingewiesen worden, daß die Urenkelin Andreas Hofers, eine in Wien lebende alte Dame, einen so geringen staatlichen Ehrensold erhielte, daß sie ihr Leben in keiner Weise fristen könne. Dieser Ehrensold ist zwar während der österreichischen Inflation von der Regierung aufgewertet worden, aber in so geringem Maße, daß die Greisin der bittersten Not preisgegeben war. Infolge des Zeitungsaufrufes hat sich die bekannte Feigenkaffeefabrik Andre Hofer in Parsch bei Salzburg und München bereit erklärt, der Urenkelin des Freiheitsheiden eine monatliche Pension von 1 Million Kronen, d. i. 60 Goldmark, zu gewähren, so daß die alte Dame nunmehr wenigstens von den schlimmsten Nahrungssorgen befreit ist.

— **Eine Tänzerin, die ihre Beine für 600 000 Mark versichert.** Frau Nemtsjinova, ein Stern des russischen Balletts in London, ließ kürzlich nach ihrem dortigen Engagement ihre Beine mit 600 000 Mark versichern. Die Beine der berühmten Tänzerin sollen in choreographischer (tanztechnischer) Hinsicht für die schönsten und geschmackvollsten der Welt gelten. Die Versicherungspolice besagt, daß die Versicherung keinen Wert hat für Unfälle der Tänzerin, die sich etwa in Irland, Rußland, Polen, Oesterreich, Ungarn, Deutschland und auf dem Balkan ereignen.

— **Oelmalerei unter Wasser.** Die Tiefsee-Expedition der New Yorker Zoologischen Gesellschaft an Bord des Arkturus zählt zu

Silhouetten der Großstadt.

Bahnhof Friedrichstraße. — Harrys Ende. — Ade, Spandauer Berg. — Kleinwohnungskolonie Niederschöneweide. — Der tote Hotelgast. — Das Auto am Stettiner Bahnhof.

(Nachdruck verboten)

Der neue Bahnhof Friedrichstraße ist nun doch noch übergeben worden, man hatte schon nicht mehr daran geglaubt. Elf Jahre sind an ihm gebaut worden, doch daß er gerade deshalb besonders schön geworden sei, kann man nicht recht behaupten. Praktisch ist er und, soweit das bei einem Durchgangsbahnhof möglich ist, auch übersichtlich, dazu natürlich mit sämtlichen modernen technischen Neuerungen versehen. Die Bahnsteige sind 280 Meter lang und trotzdem schon ständig überfüllt, die Halle sehr hell, ganz aus Glas, die Wartesäle hübsch und freundlich. Leider nimmt der enorm hohe Bau den ringsum liegenden Häusern die Sicht, aber daran läßt sich nichts mehr ändern.

Harry ist erschossen worden, der beliebteste Elefant im Berliner Zoo. Seit 1900 weilte er dort zur Freude sämtlicher Kinder, denn er war sehr gelehrig, geschickt und lustig. Leider litt er an einem unheilbaren Blasenleiden, das sich immer mehr verschlimmerte und Tollwutanfälle verursachte. Nachdem Harry, der nur 40 Jahre alt geworden ist, mehrere Ausbruchsversuche gemacht hatte und täglich seine Wärter ernsthaft angriff, konnte die Vollstreckung des Todesurteils nicht länger hinausgeschoben werden. In kurzer Zeit hat Berlin jetzt drei Elefanten verloren.

Ein weiteres Stück von Alt-Berlin verschwindet: der Spandauer Berg. Weltberühmt ist das auf seiner „Höhe" (von acht Metern) in der Bockbrauerei hergestellte Bockbier, er selbst ist nur den Berlinern bekannt. Samt den schönen Gartenlokalen, die nun auch verschwinden müssen. Denn der Berg und die Lokale, ja sogar die Brauerei müssen einer neuen Straße weichen, einem Riesenweg mit Schnellbahn, der Berlin mit Spandau verbinden wird. Beide Städte sind sich durch Bebauung des Westendviertels immer näher gerückt und wenn entlang der neuen Chaussee Häuser entstehen, verschmelzen beide bald zu einem großen Komplex.

Es soll nicht behauptet werden, Berlin tue nichts zur Erhaltung schöner Flecke, wo dies möglich ist. In Niederschöneweide, dort wo die Spree ihren großen Bogen macht, wird Praktisches mit Schönem und Nützlichem verbunden. Dort hat sich zwischen Fabrikschloten ein wundervoller alter Park erhalten mit hundertjährigem Baumbestand. Damit dieses Gelände nicht auch noch der Industrie zum Opfer fällt, hat sich mit Unterstützung sämtlicher Behörden der bekannte Erbauer des Berliner Zoologischen Gartens, Peter Jörgensen, das Gelände hinter dem Park gesichert und wird dort eine Kolonie mit 40 Kleinwohnungen errichten, an denen sich die Stadt mit Hauszinssteuerhypotheken beteiligt. Warum? Nur allein der neuen Wohnungen wegen? Vielleicht; doch sie macht noch ein Geschäft dabei, erhält sie doch den herrlichen Park von dem Erbauer der Siedlung zum Geschenk!

Dieses ist einem Bürger Schwerins passiert: er stieg in einem Berliner Hotel ab, blieb eine Nacht und fuhr nach Süddeutschland weiter. Sein Zimmer erhielt ein anderer Gast, doch vergaß das Hotel in der Aufregung, den ersten zu streichen und den zweiten zu notieren. In der Aufregung? Ja, denn dieser zweite legte sich nach der Ankunft ins Bett und starb. Was tat das Hotel? Es telegraphierte den Tod des Mannes an die Adresse des ersten Gastes, der nach dem Süden gefahren war. Dessen Frau kam natürlich tränenüberströmt angereist, um festzustellen, daß der Tote nicht ihr Mann war. Das Hotel mußte ihr die Reisespesen ersetzen, und sie entschloß sich schleunigst, ihrem Mann nach dem Süden nachzureisen, um festzustellen, ob er nicht vielleicht in einem anderen Hotel gestorben sei. Inzwischen hatte der Mann die Geschichte in den Zeitungen gelesen und war — nach Hause gefahren, um seine Frau zu trösten.

Vor dem Stettiner Bahnhof fährt ein Auto vor. Inhalt: drei Männer, eine Frau. Sie steigen aus. Das Auto bleibt allein. Die vier gehen auf den Bahnsteig, zwei Männer, eine Frau steigen ein, ein Mann bleibt draußen. Das Auto steht draußen allein. Sie verabschieden sich. Der Zug setzt sich in Bewegung. Im letzten Moment springt auch der dritte Mann ins Kupee. Sie fahren alle vier. Das Auto steht draußen allein. Der Polizei fällt das auf, sie läßt es abtransportieren. Meldet die Nummer. Man ist[illegible]. Der Eigentümer meldet sich. Das Auto war gestohlen.

Von kuriosen Zeitungen.

Eine Mammutzeitung. — Die älteste Zeitung der Welt. — Die Zeitung mit — verstorbenen Mitarbeitern.

(Nachdruck verboten.)

Von Kuriositäten in Bildern, Büchern, Freimarken hört man allenthalben. Darüber wird geschrieben, erscheinen Abbildungen in allen möglichen Schriften und Zeitungen in Massen. Weniger aber bekannt ist es, daß auch auf dem Gebiete der Zeitungsproduktion allerhand Sonderbares und Lustiges hervorgebracht wird, das wert ist, einmal näher betrachtet zu werden. Von geschriebenen und photographierten Zeitungen, von Fehldrucken mit verfrühten oder verspäteten Todes- und Siegesnachrichten, von Zeitungen mit den lächerlichsten Titeln sei weniger die Rede. Hervorgehoben sollen nur die allermerkwürdigsten sein.

Da ist zunächst die größte Zeitung der Welt, die heute in Deutschland und auch sonstwo kaum noch aufzutreiben sein dürfte, natürlich in — Amerika hergestellt. Im Jahre 1859 erschien sie in New York unter dem Titel „Illuminated Quadrupel Constellation" und hatte das Mammutformat einer Billardtafel. Man kann sich denken, wie umständlich die Handhabe eines solchen Ungetüms sein muß. Sie erschien am Tage der Unabhängigkeitsfeier und brachte auf acht Riesenseiten mit 104 Spalten die wichtigsten Beschreibungen aus der Verfassung und aus dem Leben der Präsidenten. Vierzig Personen mußten acht Wochen unausgesetzt daran arbeiten, um diese erste Nummer — die übrigens in äußerst starkem und dauerhaftem Papier hergestellt ist, da sie nur „alle hundert Jahre einmal" erscheinen soll — zustande zu bringen. Der Preis betrug 50 Cents, die Auflage 28 000. Mit dem Text der einen Nummer könnte man wohl einen mittleren Quartband füllen.

Im Anschluß hieran wäre die kleinste Zeitung der Welt, „El Telegramma", zu erwähnen, die etwa zweihundertmal auf die Riesennummer geht und nur Handgröße hat. Sie erschien in einem der südamerikanischen Staaten.

Die älteste Zeitung der Welt erschien und erscheint noch in dem Lande, das auf das älteste Zeitungswesen der Welt überhaupt zurückblicken kann. Es ist dies der Staatsanzeiger „Sin Pao", auf feinstem chinesischen Seidenpapier gedruckt und mit wundervollen Bildern geschmückt. Die erste Nummer kann bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden. — In Europa haben wir Zeitungen erst eigentlich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Recht sonderbar mutet hier auch eine lateinische Zeitung, „Alaudae" — Lerchen —, an, die wohl die einzige Zeitung in lateinischer Sprache sein dürfte. Sie wurde herausgegeben von einem jungen Gelehrten Carlo Arrigio Ulrichs, der sich früher in München studienhalber aufgehalten hatte. Eisenbahn heißt darin beispielsweise „statio viae ferreae" und Briefkasten „capsa epistolis recipiendis".

Die „Paradies"-Druckerei in Nürnberg gab eine Zeitlang das „Armen-Seelen-Blatt" heraus, eine Monatsschrift „zum Troste und zur Erleichterung der leidenden Seelen im Fegefeuer".

Von gestorbenen Personen als Mitarbeiter einer Zeitung wird wohl noch niemand gehört haben. Und doch gibt es eine Zeitung, die sich ihrer größtenteils bedient hat oder haben will. Ebenfalls kommt sie aus Amerika. Bezeichnenderweise nennt sie sich „Celestial-City", und erscheint in New York. Die Mitarbeiter sollen mit der Redaktion nur telegraphisch verkehren. An der Treppe des Hauses Nr. 184 Williamstreet in New York zeigte ein großes Schild an: „Up one flight — Celestial City" (Im ersten Stock befindet sich die „Himmlische Stadt"). Die lebendigen Redakteure hielten sich begreiflicherweise unbekannt. Die toten Mitglieder stehen ausnahmslos im besten Rufe der Mitarbeiter, welche sich auf die Dauer eines Jahres zu wöchentlichen Beiträgen verpflichtet haben. Darunter werden genannt: Shakespeare, Dichter aus England, gegenwärtig im ersten Himmel, Schiller, Goethe, Washington, Homer, Grant, Sokrates, Greeley, Lincoln, Schopenhauer, Darwin, unter dem Titel des Blattes stehen die Worte: „einziges spiritistisches Journal, welches unmittelbare Telegramme von den Geistern Abgeschiedener erhält und veröffentlicht". Wie man sich denken kann, ist die Arbeit in der Redaktion ziemlich einfach: Von einem telegraphischen Apparate, der auf dem Tisch des Hauptredakteurs steht, geht ein Draht über die Dächer und endet im Freien, mit der Spitze gen Himmel weisend, von wo aus irgend wie „Anschluß" hergestellt werden muß. Wünscht man nun einen der seligen Herrschaften zu sprechen, so wird die Anfrage niedergeschrieben, versiegelt und auf den Tisch gelegt. Nach kurzer Zeit geht es „Tick, Tick" — und die Antwort ist da. Oft meldet sich der Apparat auch unangerufen. „Das Blatt", so berichtete unser Gewährsmann, „gewinnt schnell an Anklang. Ungläubige behaupten zwar, es sei noch ein Mitarbeiter im Keller vorhanden, der zu telegraphieren verstehe. Die Gläubigen aber lächeln darüber und drängen nach der „himmlischen Stadt", die dort vollführten Wunder zu bestaunen.

Kurios auch sind manchmal die Titel, besonders der arabischen Zeitungen. Da gibt es einen „Garten der Neuigkeiten", eine „Zunge der Gegenwart", sehr wirkungsvoll auch „Früchte der Wissenschaften", „Divan der Unterhaltung", „Der leuchtende Morgenstern" und „Kette der schönsten Erzählungen".

So könnte man auch hier noch lange die Reihe der seltsamen Erzeugnisse der Tagespresse fortsetzen. Es wäre wert, sich auch einmal mit diesem Zweige des Journalismus etwas näher zu befassen.

Humor.

„Ich habe gesehen, daß der Milchmann Sie heute früh geküßt hat, Marie", sagte die Hausfrau streng. „Von nun an werde ich die Milch selbst in Empfang nehmen."

„Das wird nichts nützen, gnädige Frau", meinte das Mädchen, „Sie küßt er doch nicht!"

•

„Ich bin jetzt stellungslos."

„Wieso denn? Ich dachte, du hättest eine so gut bezahlte Stellung als Echo in einem Gebirgshotel. Warum hast du denn das aufgegeben?"

„Da ist eines Tages ein Chinese gekommen und hat das Echo probieren wollen, und da konnte ich natürlich nicht antworten!"

SLUB
Wir führen Wissen.